

Leseprobe



Die Welt hebt an zu singen

Geschichten & Gedanken aus Schlesien
im Jahreskreis

ca. 128 Seiten, 12,5 × 19,5 cm, gebunden, durchgehend
farbig gestaltet, mit zahlreichen Farbfotos

ISBN 9783746248233

Mehr Informationen finden Sie unter st-benno.de

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

©St. Benno Verlag GmbH, Leipzig 2016

Ewige Heimat Schlesien

Der Heimat süßer Klang
begleitet dich,
wo du auch bist,
getreu ein Leben lang.

Ganz tief in dir allein
ruht dieser Klang
und gibt dir Kraft.
Du wirst nie einsam sein.

Es führt durch Glück und Leid
ein Weg für dich
zur Heimat hin
und in die Ewigkeit.

Erich A. Franz

Die Welt hebt an zu singen

**Geschichten & Gedanken
aus Schlesien im Jahreskreis**

benno

Inhaltsverzeichnis

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Besuchen Sie uns im Internet:
www.st-benno.de

Gern informieren wir Sie unverbindlich und aktuell
auch in unserem Newsletter zum Verlagsprogramm,
zu Neuerscheinungen und Aktionen.
Einfach anmelden unter www.st-benno.de.

ISBN 978-3-7462-4823-3

© St. Benno Verlag GmbH, Leipzig
Zusammenstellung: Volker Bauch, Leipzig
Umschlaggestaltung: Birq Design, Leipzig
Gesamtherstellung: Kontext, Lemsel (A)

Erich A. Franz: Ewige Heimat Schlesien 2

Verschneit liegt rings die ganze Welt – Advent und Weihnachten

Joseph von Eichendorff: Winternacht 9
Jochen Klepper: Die Nacht ist vorgedrungen 10
Joseph von Eichendorff: Die Stille 12
Ernst Schenke: Advent 13
Vera Gottschlich: Unsere „Geburt“ 14
Max Hermann-Neiße: Breslauer Winternacht 17
Pfefferkuchenlied 18
Ein Kind ist uns geboren heut 19

Ein Tag länger als ein Jahr – Gedanken im Tageskreis

Joseph von Eichendorff: Mittagsruh' 21
Friedrich von Logau: Das Beste der Welt 22
Christian Knorr von Rosenroth: Morgen-Andacht 23
Johann Christian Günther: Abendlied 24
Angelus Silesius: Jetzt scheinete die Sonne 26
Johann Christian Günther: Zur Nacht 27
August Heinrich Hoffmann von Fallersleben:
Das Lied vom Monde 28
Joseph von Eichendorff: Mondnacht 29

Das Grün aus allen Gräbern bricht – Ostergedanken

<i>Joseph von Eichendorff</i> : Frühe	31
<i>Friedrich von Logau</i> : Hoffnung und Geduld	32
<i>Joseph von Eichendorff</i> : Ostern	33
<i>Heinz Labus</i> : Osterspaziergang mit Hindernissen	34
<i>Jochen Klepper</i> : Kyrie	37
<i>Paul Brückner</i> : Ostern im Altvaterland	39
<i>Joseph von Eichendorff</i> : Morgendämmerung	47

Laue Luft kommt blau geflossen – Frühlingsgedanken

<i>Joseph von Eichendorff</i> : Entschluss	49
<i>Nikolaus von Kosel</i> : Ave Maria	50
<i>Joseph von Eichendorff</i> : Frühlingsklage	52
<i>Klabund</i> : St. Nepomuk im Gewitter	53
<i>Joseph von Eichendorff</i> : Frische Fahrt	54
<i>Paul Barsch</i> : Meine Mutter	55
<i>Joseph von Eichendorff</i> : Der Schalk	61
<i>Erwin Ott</i> : Fronleichnam in Jägerndorf	62
<i>Joseph von Eichendorff</i> : Frühlingsnacht	65

Sonne, lass mein Blümchen sprießen – Sommergedanken

<i>Joseph von Eichendorff</i> : An die Waldvögel	67
<i>Joseph von Eichendorff</i> : Aus dem Leben eines Taugenichts	68
<i>Ernst Schenke</i> : Vornehmer Knabe geht „sommern“	72
<i>Joseph von Eichendorff</i> : Die Nachtigallen	77
<i>Heinz Labus</i> : Der Kiesel im Käsekuchen	78

<i>Heinrich Laube</i> : Hoffmann von Fallersleben	82
<i>August Heinrich Hoffmann von Fallersleben</i> : Von meinem Blümchen	85

Es steht ein goldenes Garbenfeld – Herbstgedanken

<i>Joseph von Eichendorff</i> : Im Herbst	87
<i>Richard Dehmel</i> : Erntelied	88
<i>Jochen Klepper</i> : Wimpel, Hüte und Grünberger Wein	89
<i>Joseph von Eichendorff</i> : Nachklänge	97

Neu sind die Jahre nicht – Gedanken zu Zeit und Ewigkeit

<i>Joseph von Eichendorff</i> : Wechsel	99
<i>Daniel von Czepko</i> : Monodisticha	100
<i>Andreas Gryphius</i> : Betrachtung der Zeit	102
<i>Jochen Klepper</i> : Ja, ich will euch tragen Mein Schlesierland	103 104
<i>Johann Scheffler</i> : Aus der heiligen Seelenlust	106
<i>Gustav Freytag</i> : Erinnerung an Kreuzburg	108
<i>Joseph von Eichendorff</i> : Abschied	114
<i>Andreas Gryphius</i> : Menschliches Elende	116
<i>Andreas Gryphius</i> : Es ist alles eitel	116
<i>Johann Scheffler</i> : Aus dem Cherubinischen Wandersmann	117
<i>Jochen Klepper</i> : Der du die Zeit in Händen hast Quellenverzeichnis	125 127

*Verschneit liegt rings
die ganze Welt*

Advent und
Weihnachten

Winternacht

Verschneit liegt rings die ganze Welt,
ich hab nichts, was mich freuet,
verlassen steht der Baum im Feld,
hat längst sein Laub verstreuet.
Der Wind nur geht bei stiller Nacht
und rüttelt an dem Baume,
da rührt er seinen Wipfel sacht
und redet wie im Traume.
Er träumt von künft'ger Frühlingszeit,
von Grün und Quellenrauschen,
wo er im neuen Blütenkleid
zu Gottes Lob wird rauschen.

Joseph von Eichendorff



Die Nacht ist vorgedrungen

Die Nacht ist vorgedrungen,
der Tag ist nicht mehr fern.
So sei nun Lob gesungen
dem hellen Morgenstern.
Auch wer zur Nacht geweinet,
der stimme froh mit ein.
Der Morgenstern bescheinet
auch deine Angst und Pein.

Dem alle Engel dienen,
wird nun ein Kind und Knecht.
Gott selber ist erschienen
zur Sühne für sein Recht.
Wer schuldig ist auf Erden,
verhüll nicht mehr sein Haupt.
Er soll errettet werden,
wenn er dem Kinde glaubt.

Die Nacht ist schon im Schwinden,
macht euch zum Stalle auf!
Ihr sollt das Heil dort finden,
das aller Zeiten Lauf

von Anfang an verkündet,
seit eure Schuld geschah.
Nun hat sich euch verbündet,
den Gott selbst ausersah.

Noch manche Nacht wird fallen
auf Menschenleid und -schuld.
Doch wandert nun mit allen
der Stern der Gotteshuld.
Beglänzt von seinem Lichte,
hält euch kein Dunkel mehr.
Von Gottes Angesichte
kam euch die Rettung her.

Gott will im Dunkel wohnen
und hat es doch erhellt.
Als wollte er belohnen,
so richtet er die Welt.
Der sich den Erdkreis baute,
der lässt den Sünder nicht.
Wer hier dem Sohn vertraute,
kommt dort aus dem Gericht.

Jochen Klepper

Die Stille

Es weiß und rät es doch keiner,
wie mir so wohl ist, so wohl!
Ach, wüsst es nur Einer, nur Einer,
kein Mensch es sonst wissen soll!

So still ist es nicht draußen im Schnee,
so stumm und verschwiegen sind
die Sterne nicht in der Höhe,
als meine Gedanken sind.

Ich wünscht, es wäre schon Morgen,
da fliegen zwei Lerchen auf,
die überfliegen einander,
mein Herze folgt ihrem Lauf.

Ich wünscht, ich wäre ein Vöglein
und zöge über das Meer,
wohl über das Meer und weiter,
bis dass ich im Himmel wär!

Joseph von Eichendorff

Advent

Kummt, lusst ins die Wiege
mit Reifern bekränza!
A Kindla wiel kumma,
merr feiern Advent.
Wie warn seine Guckla
derr Muterkeet glänza,
wenn naber derr Wiege
is Christbeemla brennt.

Ihr Schäfla eim Stolle,
ihr Kalbla, ihr Rinder,
nu fräht euch ock olle,
die Zeit ies jitz doo.
Seid dankbar, ihr Eldern,
seid freedig, ihr Kinder,
a Kindla jitz schenkt ins
die himmlische Froo.

Ernst Schenke

Unsere „Geburt“

Wieder wurde zur Weihnacht die „Geburt“ aus ihrer Kiste in der Kammer geholt. Die schöne, alte „Geburt“ mit den vielen, vielen Männlein, Weiblein, Engeln und Schafen, mit den braunen und grauen Felsen, der Stadt Betlehem und dem traulichen, kleinen Stallwinkel, in dem Maria und Josef das Christkind anbeten. Wie oft hat sie schon in der Vorweihnachtszeit ihre Reise aus der rußigen, staubigen Bodenkammer herunter ins helle Wohnzimmer gemacht! Wie oft habe ich schon vor dem großen Glaskasten gestanden und meine Augen durch die engen Tore von Betlehem wandern lassen, über die kahlen Felsen, die grünen Weiden – und mit den geschnitzten Männlein und den prächtigen Heiligen Drei Königen gerade in den Felsenstall hinein!

Ich kenne die guten Leute da drin in dem schönen Glaskasten alle. Vor Jahren, als ich mich noch auf die Zehen stellen musste, um die geschnitzte Herrlichkeit zu übersehen, beschäftigte ich mich immer besonders viel mit der Frau in der grünen Schürze und mit den zwei Männern nahe beim Stall. Die trugen solch feine braune Striezel dem Jesulein hin. Den Striezeln sah man's ordentlich an, wie dick sie mit Pflaumenmus, mit Mohn oder gar mit Schokolade gefüllt waren. Das Jesuskind konnte die drei Striezel doch gar nicht zwingen! – Und ob es wohl wusste, dass Karl mir schon mehrmals aus

meinem Striezelstück die Schokolade herausgeleckt hatte? – Wenn's doch daran dächte!

Auch die andren Christkindbesucher da drin im Kasten brachten feine Sachen mit: Äpfel, Birnen, Kuchen, Trauben und so niedliche weiße Schäfchen. Und alle die bunten Persönchen lebten für mich und waren von der Poesie der seligen Weihnachtszeit mit einem stillen Zauberglanz bestrahlt. Die langen, stillen Abende der Weihnachtszeit verbrachten wir Kinder alljährlich vor der Geburt, die am Abend von einem roten Lämpchen schwach beleuchtet wurde. Vater erzählte dann seine alten, lieben „Geburtmannlageschichten“. Vom Einsiedler sprach er, der, potsch, potsch, potsch, von seiner kleinen Klause im Felsenwinkel zum Brunnen geht, den Stein nicht sieht und sein Krügel zerbricht, vom Schornsteinfeger, der gerade am Dache saß, als die Engel vom Himmel zu den nahen Hirten kamen, von dem jungen Burschen, der immerfort seinen Kranz schwingt und schreit: „Hurra! Das Christkind ist da!“, bis er die Treppe herunterkullert, gerade vor den alten König hin. „Oje!“, schreit der ihn an! „Du verpochter Tölpel, du! Ich schmeiß dir gleich den Goldklumpen an a Kopp!“ Das waren alle Jahre dieselben Geschichten. Aber wir lauschten ihnen mit glühenden Backen und wachten strenge, dass auch nicht etwa ein Wort fehlte. Trauliche, alte Krippe! Schöne Weihnachtsweihstunden hast du mir schon bereitet. Ein kindlich frommes Gemüt muss dich geschaffen haben in jenes alten Graftschafter Schnitzers Werkstatt, aus der du stammst. Er war halt ein echter Graftschafter, der alte Schnitzer. Von den Graftschafter Bergen und Felsen konnt er nicht los, da hat er sich das Vorbild für die Berge um Betlehem

in seiner eigenen Bergheimat geholt. Den Bewohnern Betlehems hat er Grafschafter Trachten angezogen, und mit frischen, blauen Augen lässt er sie wie Grafschafter Bergler in die Welt gucken. Das Vorbild für den alten Einsiedler war wohl der gute, greise Bruder vom Albendorfer Kalvarienberge; und hat er beim Schloss hinten in den Bergen etwa ans stolze Rathener Schloss gedacht?

Vera Gottschlich



Breslauer Winternacht

Nachts kriecht die Kälte aus dem Odereise
und färbt den Mann der Würstchenbude blau.
Um den Matthiasplatz in irrem Kreise
trabt wahngetrieben eine Zeitungsfrau.
Im Torweg Liebespaare stumm erstarrten
zu gotisch keuschen Statuen von Stein.
Den Grogerhitzten, die sich grölend narnten,
gefrieren ihre heisren Stimmen ein.
Das Droschkenpferd und hinter ihm der Wagen,
sie schleppen sich als bald Gelähmte fort.
Und ein Student mit hochgeschlagenem Kragen
verlor die Würde und das Ehrenwort
und sehnt sich nur noch nach der warmen Klause.
So leer wie jetzt war nie der Straßenschacht.
Verdächtige lauern heut an keinem Hause,
auch Tiere bargen sich vor dieser Nacht.
Ins Nichts des Himmels treibt bedrohlich düster
durchs Wolkeneis ein Totenschiff: der Dom.
Und fluchend mit den Schollen wirft als wüster,
heilloser Trunkenbold der Oderstrom.

Max Hermann-Neiße

Pfefferkuchenlied

Heute back ich Pfefferkuchen,
Kinder, tretet alle an!
Jeder soll sein Glück versuchen,
Hilft, so gut er helfen kann.
Keiner braucht die Kinder suchen,
Art'ger man sie niemals sah;
Alle backen Pfefferkuchen,
Denn die Weihnachtszeit ist da.
Lenchen bringt mir die Rosinchen,
Peter schneidet Mandeln klein,
Und das blonde Katharinen
Schüttet mir das Mehl hinein.
Formt und knetet lust'ge Kringel,
Ei, das wird ein Götterschmaus
Braune Herzen, braune Kringel,
Weihnacht duftet durch das Haus.

Kinderlied, in Schlesien weit verbreitet

Ein Kind ist uns geboren heut

Ein Kind ist uns geboren heut.
O nehmt's an, lieben Leut!
Ein Sohn ist uns geschenkt,
der ist unser einger Trost,
der allen Kummer wendt.
Es tut sich auf des Himmels Tür
und geht ein Licht herfür,
ein Glanz der Herrlichkeit:
Christ, die Sonn der rechtschaffnen
und wahr'n Gerechtigkeit.
Der Engel Speis und Himmelsbrot,
uns Armen trefflich not,
vom Himmel ist gesandt
und wird als der Menschen Speis
in aller Welt erkannt.
O Christe, Gottes Sohn erklärt
und alles Lobes wert,
zerreiß des Teufels Netz
und regier uns innerlich
mit deinem neuen Gesetz.

*Es steht ein
solches Garbenfeld*

Herbstgedanken



Im Herbst

Der Wald wird falb, die Blätter fallen,
wie öd und still der Raum!
Die Bächlein nur gehn durch die Buchenhallen,
lind rauschend wie im Traum,
und Abendglocken schallen
fern von des Waldes Saum.

Was wollt ihr mich so wild verlocken
in dieser Einsamkeit?
Wie in der Heimat klingen diese Glocken
aus stiller Kinderzeit –
ich wende mich erschrocken,
ach, was mich liebt, ist weit!

So brecht hervor nur, alte Lieder,
und brecht das Herz mir ab!
Noch einmal grüß ich aus der Ferne wieder,
was ich nur Liebes hab,
mich aber zieht es nieder
vor Wehmut wie ins Grab.

Joseph von Eichendorff

Erntelied

Es steht ein goldnes Garbenfeld,
das geht bis an den Rand der Welt.
Mahle, Mühle, mahle!

Es stockt der Wind im weiten Land,
viel Mühlen stehn am Himmelsrand.
Mahle, Mühle, mahle!

Es kommt ein dunkles Abendrot,
viel arme Leute schrein nach Brot.
Mahle, Mühle, mahle!

Es hält die Nacht den Sturm im Schoß,
und morgen geht die Arbeit los.
Mahle, Mühle, mahle!

Es fegt der Sturm die Felder rein,
es wird kein Mensch mehr Hunger schrein.
Mahle, Mühle, mahle!

Richard Dehmel

Wimpel, Hüte und Grünberger Wein

Dreimal in ihrem Lauf fließt die Oder lange durch Wälder hin. Bis zu den Sandstreifen der weidenbestandenen Bühnen hinunter zieht sich die tiefe Wirrnis uralter Bäume. Eichen, Linden, Buchen, Ahorn und Kastanien schließen ihre Äste zu machtvollen Bögen über wildem Beerengesträuch und tiefen, stillen Seen von unheimlichem glattem Schwarz zusammen. Oderwaldblumen – leuchtender, größer, fremder als die Blumen des Landes – sind mit Schilfen und Binsen gemengt. Blätterrangen umwinden die Stämme, ziehen sich schwebend von Krone zu Krone und schwanken lange, wenn der tiefe Flug eines Flussreihers sie streifte oder ein Storchenpaar aus der Weite niederstieß zu einem übersonnten Sumpf, den tausend und aber tausend kleine Blüten von Wasserschlinggewächsen dunkelgrün wie mit Moos und Silber bedecken.

Einmal im Jahr ist die Oder mit den Windungen ihres Waldes einem Regenbogen gleich: Wenn die letzten schweren Gewitter des Hochsommers neues, schwellendes blaues Wasser brachten und alle die dunkelstämmigen hohen Bäume den Glanz der Sonne widerstrahlen, die eine Reifezeit und eine Erntezeit der Felder hindurch über ihnen ruhte! Der Himmel wird durchsichtiger, ferner und kühler, die Blätter fallen, blassgelb und dunkelrot, in unentwegtem Taumel auf die Ufer nieder, wehen in die

Strömung, treiben mit den Wolken hin, die sich im Flusse spiegeln.

Dann ziehen die Kähne auf der Fahrt stromab ihr schweres Segel auf, der Mast wird gerichtet, der Kreuzsteg oben und unten an ihm festgehämmert, der Herbstwind wirft sich in das graue Tuch, und stolzer und festlicher schwimmen die Schiffe dahin. Die Zurufe der Männer von Kahn zu Kahn sind froher und lauter als sonst.

Wilhelmine Butenhof – ein energisches, selbstbewusstes Mädchen von noch nicht vierzehn Jahren, das den Kahn von ihren Eltern geerbt und mit ihrem Vormund, mit einem Steuermann und einer Mannschaft von stellenlosen Artisten versehen hatte –, Wilhelmine Butenhof wusste sich vor Stolz gar nicht zu fassen. Was sie wohl auf den bekannten Kähnen sagen mochten, die einem begegneten oder die man überholte – das namentlich –, wenn die ‚Helene‘ an ihnen vorüberflog, neu und blau, als Expressfrachter vom Raddampfer ‚C. W. V‘ in Schlepptau genommen! Für sie war es überflüssig, die Segelbahn aufzurollen – aber die Männer auf ihrem Schiff mussten ein Übriges tun und das Segel hervorholen, obwohl die Frau Kapitän drüben vom Heck des Dampfers aus fragende Gebärden machte. Wilhelmine nickte nur immer freundlich: „Doch, doch.“

Ohne Segel wäre es für sie kein richtiger Herbst auf ihrem Kahn und ihrer Oder gewesen. Nun sah sie, die Hände auf dem Rücken und den Kopf emporgestreckt, wie der Wind Körbe voll gelber Blätter in ihr Segel warf und über ihr blaues Schiff ausschüttete. Und da es nicht mehr weit war bis Grünberg und bis Tschicherzig, konnte niemand das kleine Mädchen auslachen, dass es auch die Wimpel und die Fahne ihrer ‚Helene‘ flattern sehen wollte.

Leuchtend blau, bunt behängt, mit geschwelltem neuen weißen Segel, von der Wolke des Dampferrauches freundlich umhüllt und mit den Gaben der herbstlichen Bäume bestreut, glitt der Kahn aus dem Walde und winkte mit seinen Wimpeln und Fahnen den sandigen Hügeln des Weinlandes. Auch andere Kähne strebten, nur langsamer, zum gleichen Ziel. Wer es nur irgendwie einrichten konnte, wollte am Winzerfest in Tschicherzig noch teilnehmen.

Von Grünberg bis zum Dorfe Tschicherzig wölben sich die kleinen gelben Berge, mit niedrigen, buschigen Weinstöcken bepflanzt, in breiten Wellen. An ihrem Fuß liegt Dorf bei Dorf. Die Häusergruppen sind nicht durch Felder, sondern üppige Obstgärten miteinander verbunden. Wie droben im Oderwald die Eichen und Buchen, so wachsen hier über Kürbissen, Astern, Malven und Gladiolen die Birnen-, Äpfel-, Nuss- und Pflaumenbäume am Ufer, und Zweige mit runden, wächsernen Kartäusern und rauhen, fiedrigen Quitten hängen auf den Rand des Stromes herab. Jeder der Gärten hat in seinem Lattenzaun eine Tür zum Ufer, zum Steg und zum Pfahl, an den der schmale schwarze Kleinkahn gebunden ist.

Die Früchte in der Niederung sind saftig und schwer; der Wein auf den Hügeln reift nur in kleinen, dünnen Reben am Stock. Denn es ist das nördlichste Weinland der Erde. Die Menschen dort wissen es und zeigen ihren Stolz darauf. Wenn die Weinlese beginnen soll, begehen sie am Sonntag zuvor ein hohes Fest. Schon am Sonnabend kann jeder es merken, dass große Dinge sich anbahnen wollen.

Ginge es biblisch zu, so stünde in diesen September-

tagen über dem einzigen hochgelegenen Oberdorf ein heller Stern, genau über der Mitte der Weinberge, über der Kirche von Tschicherzig. Aus den Gartendörfern der Ebene, vom sandigen Hügelland her, aus den ruhigen, dunklen Waldhügeln weiter südwärts pilgern schon am Sonnabend die Frauen nach dem Festort. Und es ist, als gälte ihre Wallfahrt einer Göttin dieses Weinlandes. Die heißt Fräulein Speer, und ihr gehört das einzige Putzgeschäft der ganzen Gegend.

Einmal im Jahr, vor dem Weinlesesonntag, sprechen die Frauen am rechten Oderufer in weiter Runde von Fräulein Speer. Sie selbst vergisst es dann, dass sie außer der Ausübung ihrer modischen Macht noch ein wenig mit Spielzeug handelt, kleinen vergrauten und verbogenen Wattekätzchen; nicht einmal dazu kommt sie wie sonst – sommers und winters –, auf dem lila Kachelofen in ihrem Laden ihr Mittag- und Abendessen zu kochen. Zu diesem Zweck muss sie immer auf einen Stuhl steigen. Das ist eben das Zeitraubende. Am „Weinlese“-Sonnabend hat Fräulein Speer ihr Schaufenster umzugruppieren. Hüte für Sommer und Winter liegen immer gleichzeitig darin; auch die kleinen Wattekätzchen sind immer wieder hübsch. Aber zu dem großen Sonnabend schmückt sie ihr Fenster mit ein paar Weinranken; und das ist immer das Zeichen, dass eine neue Saison begonnen habe.

Von den späten Nachmittagsstunden an kommen die Frauen den sandigen Berg herauf. Den Rebenstöcken, durch die sie wanderten, schenken sie keinen Blick. Vom Stand der Ernte würden sie sich ja morgen überzeugen. Auch die riesigen Türme der bereitgestellten, ineinander geschachtelten Traubenkörbe beachten sie nicht und

halten sich nicht an der Kirche auf, obwohl kleine Kastenwagen mit Girlanden an dem offenen Portal und der Sakristeitür stehen.

Morgen werden diese Girlanden in der Kirche aufgespannt sein, und Kreuze, Anker und Herzen aus roten und gelben und weißen Papierrosen werden leise raschelnd an ihnen hin und her schaukeln. Die Frauen gucken nicht einmal auf des Fräuleins Fenster, mag auch das Fräulein darin zeigen, was die Frauen lieben, zu Wasser und zu Lande.

Sie lassen die Türglocke anhaltend läuten, bis sie sich durch die halb offene, schmale Tür gezwängt und die beiden Stufen in den dämmrigen Raum hinabgetastet haben. Das Fräulein verkauft nur bei Lampenlicht.

Im Laden sind vier Schnüre von Ecke zu Ecke gezogen. Daran hängen die Hüte. Sie hocken, soweit sie Federn haben, droben wie Flussreier und Odermöwen, wie Zwerghühner und Strupphühner, Malaienhühner und sogenannte Italiener. Andere Hüte hängen wie Zweige mit Pflaumen und Kirschen herab, wie Ährenbündel und Sträuße von Korn und Mohn. In roher und rührender Weise tragen diese Hüte zum Schmuck, was die einen dieser Frauen jahraus, jahrein pflanzen und ernten und was die anderen manchmal ersehnen, wenn ihr Kahn an Feldern und Gärten vorüberfährt und nur nachts fern von ihnen vor Anker geht.

Das ist der Reichtum dieses Ladens: alle Unterschiede der Jahreszeiten haben aufgehört. Jahr um Jahr reifen auf den Hüten in des Fräuleins Putzgeschäft Kirschen und Pflaumen zu einer Zeit. Was soll angesichts solchen Wunders noch ein Wechsel der Modelle.

Verschämt und glücklich im Bewusstsein, gutes Geld im Portemonnaie zu haben, für das man etwas verlangen kann, stehen die Frauen vor der lodernden Fülle ihnen vertrauter Ernteschönheit auf kleinen, steifen schwarzen und braunen Tellerchen aus hartem Bast und Filz. Wie sollte eine dieser Frauen einer dieser Hüte nicht kleiden? Sie setzen ihn vor dem schmalen blinden Spiegel einmal so und einmal so, und finden es immer richtig.

Wilhelmine Butenhof steht mitten unter ihnen und ist fest gewillt, anlässlich des morgigen Festes ihre Trauer endgültig abzulegen. Sie drängt sich so vor und benimmt sich so laut, dass Fräulein Speer ihr ganz ängstlich den Hut hinüberreicht, den Wilhelmine sich mit beiden Händen aus einem ganzen Berg herausgreift: kunterbunt und beglückend reich voller Blumen, Möwenflügel und Band, dass alle Wahl verstummt vor diesem Werk des Fräuleins, auch wenn es für eine ganz erwachsene Frauensperson bestimmt ist.

Die Putzmacherin drückt an Wilhelmines Locken herum. „Der Hut ist dem Fräulein zu klein“, will sie ihre Kundin streng reell bedienen.

„Dann werde ich ihn eben höher tragen“, antwortet ihr die junge Schiffseignerin voller unerwarteter Güte und in ihrer gewohnten Entschlossenheit.

Das Fräulein hat den Frauen – ja, schnell muss das Fräulein an diesem Sonnabend sein – ihre Hüte in gediegene Beutel verpackt, und die Frauen verlassen fröhlich mit großen, guten Huttüten den Laden und wünschen Fräulein Speer einen guten Festtag. Mit einem breiten, stillen Glanz auf ihren Gesichtern gehen die einen ihren Gehöften, die anderen ihren Kähnen zu. In ihren Händen

tragen sie beseligendes Eigentum und haben ihr Genüge allein an ihm und haben teil an aller Erfüllung.

Für die Männer ist die Wahl des Feiertagshutes natürlich einfacher. Die von den Schleppkähnen mit ihren bunten, großen Strohhüten suchen sich am Sonntagmorgen die blaue Tuchmütze mit dem gestickten Anker über dem Schilde hervor. Die Gäste auf dem Weinfest, die aus der Gegend südlich der Oder stammen, sind Holzbauern aus den Hügelwäldern und setzen sich festtags ihren Zylinder auf. Wohnen Bauern auf dem nördlichen Ufer, so verlassen sie ihr Gartentor an diesem Tage nicht ohne die Kapitänsmütze auf dem Stoppelhaar. Die Heidebauern aber, die weiter her von Carolath und Hohenborau, aus der Heide kommen, mit dem Fahrrad – meist ein Kind auf der Lenkstange –, führen zum letztenmal ihren derbgeflochtenen Strohhut aus. Dann laufen sie baren Hauptes, bis die Frau ihnen, um den Totensonntag herum, die Pelzmütze aus dem Mottenkasten aufs Fensterbrett zum Lüften legt.

Die vom südlichen Ufer setzen mit Pferd und Wagen auf der Fähre über und sehen die Oder nicht und reden vom Holzgeschäft und denken an den Gasthof, in dem die Flaschen mit dem alten Jahrgang Grünberger Wein aufgestapelt stehen. Die Gartenbauern von der Nordseite sind guten Mutes, sich endlich einmal wieder ordentlich mit Schiffersleuten über die Oder unterhalten zu können: Wann das Hochwasser kommen wird; ob es diesmal etwa ganz ausbleiben könnte; ob sie etwa einmal ohne Furcht vor der Oder sich auf die nächste Obsternte freuen dürften, und auf dem Wege, dem alten Jahrgang Grünberger den Garaus zu machen und die Ernte der

Nachbarn Winzer mit zu eröffnen, stecken sie sich noch William-Christbirnen und Butterbirnen rechts und links in die Jackentaschen.

Eine Gruppe aber, und sie ist von Wichtigkeit, trifft in Hanomag und kleinem Opel ein, mit Baskenmütze, Sportmütze und grauem, regulärem Herrenfilz. Das sind Weinhändler. Sie allein sind missvergnügt. Grämlich schlendern sie durch die Weinberge, zupfen an den spärlichen grünen, kleinen Trauben und zucken die Achseln. „Der wird wie der vorige Jahrgang, garantiert“, beruhigt sie der Winzer und schenkt ihnen in der Tür seiner Hütte in die bauchigen Gläser mit dem dicken Fuß bis zum Rande ein.

„Eben deshalb“, verziehen die Herren das Gesicht und schieben ihren grauen Konfektionshut in den Nacken.

Mit Seidenband, Blumen und Möwenflügeln auf dem Haupte rauscht Wilhelmine Butenhof an ihnen vorüber.

„Ein Schluck gefällig?“, ruft ihr der Winzer nach.

„Ich danke“, neigt das Kind den schweren Hut, „ich muss schleunigst in die ‚Traube‘. Meine Leute beginnen jetzt gleich mit der Vorstellung.“

„Ach, das ist die“, löst der Winzer den Händlern das Rätsel.

Jochen Klepper

Nachklänge

O Herbst, in linden Tagen
wie hast du rings dein Reich
fantastisch aufgeschlagen,
so bunt und doch so bleich!

Wie öde, ohne Brüder,
mein Tal so weit und breit,
ich kenne dich kaum wieder
in dieser Einsamkeit.

So wunderbare Weise
singt nun dein bleicher Mund,
es ist, als öffnet' leise
sich unter mir der Grund.

Und ich ruht' überwoben,
du sängest immerzu,
die Linde schüttelt' oben
ihr Laub und deckt' mich zu.

Joseph von Eichendorff